

Mädchensozialisation zwischen Merkel und Porno

Mehr als einige (wenige) Vorbilder in Politik und Medien wirkt die allgegenwärtige und allgemein akzeptierte Pornografisierung und Vernichtung der weiblichen Darstellung.

Anita Heiliger

Mädchenpower war unser Schlagwort aus der ersten Hälfte der 80er Jahre und zu unserer eigenen Motivierung beim Aufbau der Mädchenpolitik unter der Parole „**Auf die Dauer Mädchenpower**“. Wir setzen den Impuls fort, den Monika Savier und Carola Wildt in den 70er Jahren mit „**feministischer Jugendarbeit**“ begonnen hatten und der mit dem 6. Jugendbericht der Bundesregierung die Bühne des politischen Handelns erreichte. Bundesweit setzen Feministinnen in der Jugendarbeit und in Frauenzentren diese Impulse sukzessive um, forderten und implantierten eine Mädchenarbeit, die der Anpassung an patriarchale Weiblichkeitsbilder und der Unterordnung in der Geschlechterhierarchie vorbeugen wollte.

Wir verkörperten mit unserem Engagement die feministischen Bemühungen um Abschaffung von Geschlechterhierarchie und Gewalt gegen Frauen in allen Facetten, für Selbstbestimmung und Autonomie. Wir waren Teil der gesellschaftlichen Debatte um eine Veränderung der weiblichen Sozialisation, der gesellschaftlichen Stellung von Frauen und der weiteren Verankerung von Frauenrechten. Für die aktiven Frauen war und ist dies auch heute immer Arbeit an der Schaffung und Aufrechterhaltung einer eigenen (feministischen) Identität.

Es gab in diesen Jahren einen breiten politischen Konsens zur „Institutionalisierung“ von Frauen- (und Mädchen-)politik, um mit staatlicher Unterstützung Benachteiligungsstrukturen und Gewalt zu bekämpfen. Wir verlangten die staatliche Finanzierung dieser Arbeit und wurden damit Teil des patriarchal strukturierten politisch-institutionellen Apparates mit seinen Begrenzungen für grundsätzliche Veränderungen. Anpassungsprozesse und Professionalisierung jenseits feministischer Definitionen reduzierten sukzessive die gesellschaftssprengende Kraft der feministischen Impulse.

Doch zunächst entwickelten sich Erkenntnis- und Veränderungsprozesse mit enormer Geschwindigkeit. Lehrerinnen wurden (nicht zuletzt durch die Vor-Arbeit von Dale Spender) aufmerksam auf ihre eigene Wahrnehmung von Mädchen und Jungen, entdeckten, dass sie tatsächlich Mädchen weniger und Jungen mehr Aufmerksamkeit zuwandten, dem Einfordern an Zuwendung durch die Jungen nachgaben. Die Perspektive änderte sich, Mädchenförderung setzte sich durch und das mit so gutem Erfolg, dass die Klagen von Jungen (und Männern) nicht lange auf sich warten ließen, den Verlust an gewohnter Bevorzugung in Benachteiligung umzudefinieren. Der dann folgende Rückgriff in die Mottenkiste alter patriarchaler Geschlechtsrollenbilder offenbarte das bis heute andauernde Dilemma, dass die Gesellschaft zwar Frauenförderung unterstützte, jedoch für die parallel unverzichtbare antipatriarchal/antisexistische Ausrichtung männlicher Sozialisation nicht reif/nicht bereit war und ist. Die geschlechtshierarchische Struktur des Staates und seiner Institutionen

war eben nicht infragegestellt worden, die feministisch motivierten Ansätze blieben Reformen, systemimmanent.

Die Widerstände gegen eine radikale Veränderung des Männlichkeitsbildes und der gesellschaftlichen Stellung von Männern manifestierten sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen, die antisexistischen Ansätze wurden und werden abgewertet, ja bekämpft, und am Ende sind wir mit einer neuen maskulinistischen und vaterrechtlichen Bewegung konfrontiert, die dem drohenden Verlust männlicher Dominanz gezielt entgegenarbeitet – am effektivsten da, wo die Frauen am verletzlichsten sind: an ihren Kindern.

Nach einer unglaublichen Euphorie in den 80er Jahren entlang dem Obama-Motto: „Yes we can“ mit den riesigen Bildungsfortschritten der Mädchen und der allgemeinen Verankerung des Gleichstellungsanspruches, der Präsentation von **Frauen in öffentlichen Ämtern**, ja selbst als **Staatsoberhaupt**, sind wir doch nach wie vor mit Mechanismen konfrontiert, die Mädchen und Frauen in ihrer gewonnenen Kraft und ihrem Selbstbewusstsein, dass ihnen die gleichen Rechte zustehen wie Jungen und Männern, dauerhaft schwächen und entmutigen oder sie blenden: Die selbst ernannten „**Alphamädchen**“, die den Begriff des Feminismus wieder positiv besetzen und gemeinsam mit Männern die gläserne Decke für Frauenkarrieren durchbrechen wollen („**Mädchenmannschaft**“) verwechseln die strukturelle Analyse männlicher Dominanz in der hegemonialen Männlichkeit mit einem dem Feminismus generell vorgeworfenen Männerhass – auch einer der Mechanismen aus der Mottenkiste der Widerstände. Die Priorität auf der Anerkennung durch Jungen und Männer, die in TV-Serien kräftig geschürte Hoffnung/Illusion nach der großen Liebe, Angst vor Beleidigungen und latenter bis offener Gewalt zurückgewiesener Männer sind enorm wirksam und versperren den Blick auf die Realitäten.

Immer jüngere und besser ausgebildete Frauen mit Kindern melden sich hilfesuchend um Unterstützung nach einer Trennung von den Vätern ihrer Kinder. Sie berichten von Verhaltensweisen, mit denen sie konfrontiert sind und auf die sie nicht vorbereitet waren: Nicht nur die Unfähigkeit zu Kommunikation, Konfliktlösung und Eingestehen von Schwächen, sondern Machtbesessenheit, Perversitäten, Gewalttätigkeit, hochgradige Psychopathien. Die Bereitschaft einer hoch gebildeten Frau, die mir vor kurzem schrieb, ein Kind selbst nach einer Vergewaltigung auszutragen in der Hoffnung, dadurch würde der Mann sich ändern, würde ihr seine fantasierte „Liebe“ erhalten bleiben, manifestiert kollektive Lücken in der weiblichen Sozialisation, das Fehlen des Transportes potenzieller männlicher Gewalttätigkeit innerhalb der bestehenden Strukturen.

Nachdem in München zwei junge Frauen von dem Freund der einen, die ihn verlassen hatte, brutal ermordet und ihre Leichen zerstückelt aufgefunden wurden, erfuhren wir von der Mädchenbeauftragten der städtischen Schulen von dem großen Entsetzen der Schülerinnen und der Notwendigkeit von Aufklärung. Wir initiierten im Rahmen des Münchner Bündnisses Aktiv gegen Männergewalt die bundesweite Aktion „**Rette Dein Leben**“. Sie soll (junge) Frauen aufklären über die Gefahren bei Trennungen, ihre Aufmerksamkeit schärfen für sich anbahnende Gewalt, sie vorbereiten auf Schutzmaßnahmen.

Um die Wahrnehmung des anhaltend hohen Ausmaßes der Gewalt gegen Frauen in Deutschland zu verwischen, streuen Männer- und Vaterrechtler die falsche Information, Frauen seien in gleichem Maße gewalttätig wie Männer, es gäbe also keinen geschlechtsspezifischen Hintergrund, der zu bearbeiten wäre. Um so weniger werden die Strukturen offengelegt, die die Gewalt hervorbringen und sie tragen, werden die Hintergründe in fragiler männlicher Identität nach patriarchalem Muster nicht vermittelt und nicht wirklich bearbeitet, Mädchen lernen nicht wirklich, sich zu schützen, die neue Jungenarbeit wehrt sich in großen Teilen gegen die Bearbeitung der Täteranteile, bekämpft vehement die These der potenziellen Täterschaft von Männern innerhalb des patriarchalen Männlichkeitssystems.

Das Entsetzen bei Mädchen nach dem Amoklauf des Jungen in Winnenden war groß: sie nahmen genau wahr, was die Medien verschwiegen: dass nahezu ausschließlich Mädchen umgebracht wurden. Wir erfuhren, dass der Junge sich als Außenseiter, Versager, von Mädchen zurückgewiesen, erlebt hatte und den tödlichen Amoklauf als persönlichen Ausweg aus einem Männlichkeitsdilemma inszenierte. „Ja, dürfen wir Jungen nicht mehr zurückweisen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, umgebracht zu werden?“ fragten sich Mädchen. Das gewonnene Selbstbewusstsein, die (weitgehend) errungene Selbstbestimmung und Auto-nomie, die erlernte Widerstandskraft, die geförderten Fähigkeiten – wird alles infragegestellt und bricht sich an patriarchalen Strukturen, die solche Jungen ausgrenzen, die Machokriterien nicht erfüllen können oder wollen? Müssen wir uns auch die Frage gefallen lassen, ob Mädchen und Frauen bereit sind für Softie-Jungen?

Die großen Schritte, die für Mädchen und Frauen erreicht wurden, stoßen nicht nur an die Karrierehindernisse für „Alphamädchen“, die sich hier Chancen ausrechnen, sondern eben auf die ungemein tief verankerten Strukturen, die sich für Frauen keinesfalls öffnen sollen in der Befürchtung, ab einer kritischen Masse hätten sie die Kraft/Macht, die Strukturen zu ändern. Derweil jedoch fügen sich Frauen fleißig in patriarchale Strukturen ein und übernehmen sie statt sie auszuhebeln. Die große Akzeptanz, die die „Alphamädchen“ in den Medien finden, ist ein Zeichen für dieses Phänomen, von kritischen jungen Frauen auf der Podiumsdiskussion im letzten Jahr an der TUB „als neoliberal und als »privilegierten, weißen, heterosexuellen, Akademikerinnenfeminismus« und »rassistisch und heteronormativ« bewertet (junge Welt 18.7.08), der keineswegs gesellschaftssprengende Kraft enthält.

Die viel und gerne von allen Seiten und politischen Couleuren thematisierte Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern als entscheidendem Symptom mangelnder Gleichberechtigung verdeckt den zugrundeliegenden Mechanismus der sexistischen Abwertung. Meiner Auffassung nach ist das zentral wirksame Mittel, Frauen kollektiv wie individuell zu entwerten, ihre Pornographisierung: die allseits akzeptierte, geförderte und geschützte Darstellung von Frauen als Huren zur sexuellen Erregung von Jungen und Männern. Noch nie war für Jungen der Zugang zu diesen Bildern so leicht, so intensiv, so brutal, so im Widerspruch zu den anderen gesellschaftlichen Signalen, die sie auffordern, Respekt vor Mädchen und Frauen zu zeigen und die Übernahme der Behauptung männlicher Überlegenheit zurückzuweisen, denn sie

erleben es eher umgekehrt. Doch unwidersprochen und als allgemeine Praxis vorgeführt, haben diese Bilder – und schon viel harmlosere, wie uns Männer in unserer Studie zu männlicher Sozialisation und potenzieller Täterschaft berichtet haben – selbstverständlich eine enorme Wirkung und sie probieren sie an Mädchen aus, die entsprechend unter Druck kommen.

Dass Mädchen diese Bilder in aller Regel meiden, wenn sie z.B. im Internet auf sie stoßen, ist ein Allgemeinplatz. Und auch, dass Frauen in gewissem Umfang Pornographie konsumieren, hebt deren Grundfunktion zur Aufrechterhaltung (und Verteidigung) triebhafter männlicher Sexualität mittels der Darstellung unterworfenen Frauen nicht aus. Selbst wenn Frauen „Pornographie“ für Frauen herstellen, wie eine schwedische Filmemacherin, hebt diese Tatsache die Grundfunktion der Pornographie nicht aus, denn es handelt sich hierbei eigentlich gar nicht um Pornographie, sondern um die Darstellung für Frauen lustvoller Sexualität – Erotographie. Dies zeigt sich in den Aussagen der Filmemacherin (Erika Lust) zu ihren Motiven, Sexfilme für Frauen zu machen. Es wird deutlich, dass es hier keinesfalls um die Darstellung von Frauen als für Männer benutzbare Huren geht, oft brutal, steril, auf jeden Fall fern von weiblicher Lust. Es geht ihr um die Lust der Frauen in einem ästhetischen Ambiente und sie meint: „Der moderne Feminismus hat sich international von der Anti-Porno-Haltung wegbewegt. Denn Frauen haben noch nicht lange das Recht, ihre Sexualität zu genießen“ (Spiegel 48/09, S. 59).

Die verwendete Sprache auf diesem Gebiet kann Sex und Porno nicht unterscheiden, alles ist Porno, das hat dem Begriff die Schärfe genommen, ihn verniedlichend so verallgemeinert, dass die Äußerung von Kritik oder Missfallen unvermeidlich ins Out katapultiert. Das hat die 30jährige Holländerin **Myrthe Hilkens** erlebt mit ihrem Buch „**McSex**. Über die Pornofizierung unserer Gesellschaft“. Die Musikjournalistin wollte die zunehmend brutaleren Bilder und Texte der Musikvideos, mit denen sie beruflich zu tun hat, die entwürdigende Darstellung von Frauen als willfährigen Sexualobjekten und Huren, die alles mitmachen und scheinbar Lust empfinden bis hin zur offenen Propagierung von brutalster Vergewaltigung durch Pop-Sänger, nicht länger schweigend hinnehmen, sondern handeln. „Das war ein ganz schön schwieriger Schritt für mich, weil ich wusste, dass Feministin zu sein, nicht modern oder hip ist, aber trotzdem dachte ich, das muss gesagt werden“. Sie wurde öffentlich angefeindet und – wie sollte es anders sein – als verklemmte, frustrierte Emanze beschimpft. „Ich dachte, der Anti-Porno-Feminismus ist überholt. Ich dachte, ich kann wählen, kann studieren, also was will ich eigentlich noch mehr? (Aber wenn ich mit Freundinnen alleine war und wir waren ehrlich, dann haben wir erkannt, dass die sexuellen Freiheiten meistens die Freiheiten der Männer sind“.).

Auf solch eine öffentliche Äußerung einer jungen Frau mussten wir echt lange warten, denn unsere Meinung und Analysen als alte Feministinnen werden leicht als verstaubt abgetan, aber Myrthe Hilkens sagt: „Vom Korsett der Kirche, die in den 50er Jahren die Moralvorstellungen prägte, haben uns unsere Mütter befreit. Aber wir haben uns ein neues Korsett anlegen lassen – das der Sex- und Schönheitsindustrie“. Ich bin sehr gespannt auf dieses Buch, das zur Zeit ins Deutsche übersetzt und im Orlanda-Verlag erscheinen wird. Das Buch enthält neben den persönlichen Erfahrungen der Autorin Interviews mit Kindern und Jugendlichen, Ergebnisse wissen-

schaftlicher Untersuchungen und die Auswertung holländischer Medienberichte. Sie ist empört darüber, wie Elemente der Porno-Industrie Eingang in die Alltagskultur gefunden haben und entwürdigende Darstellungen von Frauen widerspruchslos hingenommen werden: Reklame für Unterwäsche mit Frauen am Hundehalsband, Aerobic-Studios, die Stangentanzen anbieten, junge Frauen, die sich in push-up-BHs zwängen und die sich eine Schönheits-Op zum Geburtstag wünschen. Die Bilder aus den Pornos finden sich überall, meint sie, „und deshalb sage ich, dass unsere Gesellschaft pornofiziert ist“.

In Deutschland ist die Diskussion über die „Generation Porno“ längst wieder abgeebbt, ein bisschen Empörung nach dem Artikel von Walter Wüllenweber im Stern („sexuelle Verwahrlosung“) und dem Buch des Pfarrers Bernd Siggelkow, („Deutschlands sexuelle Tragödie“) die exzessiven Pornographiekonsum in der Unterschicht verorten – hat ja „mit uns“ nix zu tun. Die enorme Verbreitung und Brutalisierung der Pornografie in der ganzen (vorwiegend männlichen) Gesellschaft wird hier nicht problematisiert, ist ja „normal“. Aus Frankreich wird von einer Umfrage an vier Oberschulen zum Pornographiekonsum berichtet (vgl. Rötzer 2002). 85% der Jugendlichen, 89% Jungen, 81% Mädchen) haben bereits mindestens einen Pornographiefilm gesehen, 42,5% im Alter zwischen 11 und 15 Jahren. Als Motiv wurde von den Jugendlichen angegeben, Informationen über Sexualität erhalten zu wollen. 70% haben selten oder nie mit ihren Eltern über Sexualität gesprochen. Ein Berater in einem Aidszentrum mit viel Kontakt zu Schülern gibt an, dass die Fragen der Jugendlichen über Sexualität von der Erfahrung mit Pornografie bestimmt seien: „Sie fragen nach Sodomie, Gruppensex, Gruppenvergewaltigung oder „Fistfucking“. „Früher war der Pornofilm für die Frustrierten bestimmt, heute schafft er ganze Generationen von Frustrierten!“ (Benoit Felix b. Rötzer 2002). Internationale Forschung weist bei regelmäßigem Konsum natürlich negative Folgen auf die Geschlechtsrollenbilder, Wunsch nach Unterwerfung der Partnerin, sexuelle Aggression, Förderung von Gewalt. „Der Vergewaltigungsmythos ist unter den gewohnheitsmäßigen Pornographiekonsumenten weit verbreitet“, ist das Ergebnis einer kanadischen Studie.

Selbst der Konsum von sog. „einfacher“ Pornografie, werden wir auf der Website der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften informiert, habe Auswirkungen auf das Geschlechtsrollenbild, die Verbreitung von Pornografie senke die Hemmschwellen. *„Viele Jugendliche halten sexistische Anmache mittlerweile für normal und glauben, sie müssten darauf cool reagieren. Das macht es für potenzielle Gewalttäter leichter, ihre Opfer und ihre Ziele zu erreichen. Im frühen Alter gewöhnen sich Jugendliche dadurch an sexuelle Übergriffe: Mädchen daran, dass sie von jedem Beliebigen befummelt und begrabscht werden; Jungen daran, dass sie begrabschen dürfen.“*

Doch hierzulande fehlt eine entsprechende aktuelle Forschung. SexualpädagogInnen wiegeln eher ab: „Keine Panik!“ So glaubt eine Mitarbeiterin von Pro Familia, die meisten Jugendlichen könnten die Bilder von der Realität unterscheiden und nur ein kleiner Teil nehme das Gesehene als Gebrauchsanleitung und „denke, es müsste so sein, alle Mädchen machen Oralverkehr und Analverkehr oder solche Methoden und

fühlen sich dann möglicherweise unter Druck, wenn sie das nicht machen, wenn der Freund dann möglicherweise sagt, wenn du das nicht machst, dann trenn ich mich“ (frau tv 4.6.2009). Sie berichtet auch über Anfragen von Mädchen wie: „meine Schamlippen sind zu groß, kann ich die operieren lassen?“ oder: „meine Brüste sind ungleich und nicht so schön wie im Film“. Sie vergleichen ihre Körper mit denen in den Porno-Filmen...

Gabriele Heinemann vom Mädchenprojekt Madonna formuliert ihre Erfahrungen deutlicher: „Das Bild unserer Jugendlichen von Sexualität ist total geprägt von Pornografie..., die Kinder sind voll mit diesen Bildern. Und die kriegen sie nicht aus dem Kopf“. Gang-bang breite sich aus wie eine Seuche und Mädchen sei nicht klar, dass es sich um Gruppenvergewaltigung handelt.

Die sexualisierte, gewalttätige Sprache, die sich unter Jugendlichen oftmals eingeschliffen hat, wird in ihrer Auswirkung kaum thematisiert, aber ein Kinderpsychologe warnt: „Mädchen im Alter von 13 Jahren sind z.B. nicht in der Lage, mit dieser sexualisierten Sprache umzugehen. Das bewirkt trotz ihrer relativen körperlichen Reife eine Störung ihres inneren Körperbildes.“ (spiegel online 20.9.2005).

Und der sog. Porno-Rap von Sido, Bushido und Frauenarzt mit den unerträglich gewalttätigen Texten? Wie reagieren Mädchen darauf? Der Oldenburger Pädagoge Michael Herschelmann hat knapp 1000 SchülerInnen nach ihrer Lieblingsmusik gefragt. Das Ergebnis: An der Hauptschule favorisieren 31 Prozent der Jungen und 13 Prozent der Mädchen deutschen Gangsta-Rap etwa von Sido, Frauenarzt, Massive oder Bushido. Vor allem zwölf- bis 14-jährige Jungen gehören dazu. An der Realschule nannten es 15 Prozent als ihre Lieblingsmusik, am Gymnasium noch 10 Prozent.

Mädchen konsumieren von sich aus wenig Pornografie und suchen sie in der Regel nicht gezielt, darin besteht Einigkeit. Wenn sie im Internet darauf stoßen, ist es ihnen eher unangenehm und sie klicken sie weg. Wie beeinflussen die Bilder ihr Weiblichkeitsbild und ihr Emanzipationsverständnis? Wie erklären wir ihnen, dass wir diese Darstellung von Frauen nicht verhindern (können oder wollen)? Mit entsprechenden Vorstellungen von Sexualität und Beziehung werden sie früher oder später konfrontiert und sie machen, wie Myrthe Hilken schreibt, vieles mit, um dabei zu sein, nicht abgelehnt zu werden – wie gehabt. Wie erklären wir ihnen die gesellschaftliche Spaltung in Fortschritten und massiven Rückschritten? Wie äußern wir uns öffentlich zu den Themen im Interesse von Mädchen und Frauen?

Wie gestalten Mädchen ihre Identität zwischen den extrem widersprüchlichen Botschaften zwischen Merkel und Porno?

Ich werde niemals vergessen, wie auf unserem Projekttag an einer Realschule im Rahmen der Kampagne Aktiv gegen Männergewalt 3 Mädchen in der Aula ans Mikrophon traten und das einsetzende laute Gegröhle der Jungen übertönten mit ihrer Forderung: „Wir wollen nicht Hure, Nutte, Schlampe genannt werden, denn diese Worte tun uns weh!“ Aber ich vergesse auch nicht, dass eine beträchtliche Anzahl von Mädchen Jungen für sexistische und beleidigende Verhaltensweisen aus der Verantwortung nehmen, sie wüssten nicht, was sie da sagen...und ich vergesse nicht, welchen Erdbeben es für die Jungen an der Schule bedeutete, nach sexistischen Verhaltensweisen gegenüber Mädchen gefragt zu werden und diese als „Ge-

walt eingeordnet zu sehen! Sie kultivieren es als „Spaß“. Und unvergesslich wird mir bleiben zu erleben, dass Jungen ganz rasch umschwenken können, wenn sie erfahren, wie es Mädchen dabei geht, wenn die schweigende Toleranz durchbrochen wird und der Dialog zwischen Mädchen und Jungen in Gang kommt. So kreuzten sie auf die Frage, wie ihrer Meinung nach Gewalt von Jungen und Männern gegen Mädchen und Frauen verschwinden könne, in der Mehrzahl an: „Jungen Grenzen setzen“. Mich interessiert auch, welche Möglichkeiten Mädchen haben, ihre Empörung, ihre Wut darüber auszudrücken, wie sie von Jungen oft behandelt werden? Der Medien-Hype: „Mädchen werden immer gewalttätiger“ ist zur Zeit vorbei und trifft als wirklich neues Phänomen wohl nicht zu, aber beunruhigend ist die Nachricht, dass 2007 erstmals mehr Mädchen (2000) als Jungen (1800) wegen Alkoholvergiftung in Krankenhäusern behandelt wurden. Es heißt, seit 2000 habe sich die Zahl eingelieferter Mädchen verdoppelt und überhaupt, spiele der Alkohol bei Mädchen eine wachsende Rolle: „Der Gruppendruck ist enorm. Sie ziehen auch in diesem Bereich gleich. Sie halten sich beim Trinken nicht mehr zurück“, heißt es aus dem Hamburger Klinikum Eppendorf. „Mädchen lassen sich nicht mehr so leicht Rollenvorschriften machen“, erkennt der Arzt, „aber in diesem Fall sind sie dummerweise aus biologischen Gründen im Nachteil, denn Mädchen werden schneller betrunken“. Eine neue Form der Autoaggression wird befürchtet.

Mädchenarbeit hat viel zu tun, die jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen aufzugreifen, Antworten zu finden, ihnen in negativen Auswirkungen entgegenzusteuern, aber vor allem: Mädchen die Gelegenheit und den Raum zu geben, ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen gespiegelt zu sehen und erwachsene Frauen als solche zu erleben, die sexistische Verhältnisse bekämpfen, wenn´s gut läuft gemeinsam mit ihnen.